



# Nach deinem Irgend- wann



roman

JOSEFINE WEISS

# Das Buch

**Wenn du zu träumen verlernt hast, dann kann nur noch die Liebe dich retten.**

Der Einzug eines neuen Nachbarn wirbelt Annas strukturiertes Leben schlagartig durcheinander. Denn Nils weckt Sehnsüchte in ihr, die sie sich vor langer Zeit zu fühlen verboten hat. Plötzlich ist sie gezwungen, ihr Dasein als Ersatzmutter für ihre Geschwister und die Entscheidung, ihr eigenes Leben dafür aufs Abstellgleis zu stellen, zu hinterfragen. Nils lässt ihre Mauern bröckeln, und Anna steht vor der Wahl, ihre Träume und Ängste weiter zu verdrängen und so zu leben wie bisher oder das eine zu tun, vor dem sie am meisten Angst hat: Jemandem zu vertrauen.

Genau in dem Moment, als sie endlich lernt, loszulassen, verändert sich plötzlich alles, und Anna steht erneut vor einem scheinbar unüberwindbaren Scherbenhaufen ...

## Die Autorin

Nach einem abgebrochenen Studium ging Josefine Weiss auf Weltreise, um herauszufinden, was sie vom Leben wollte. Während ihrer Reise erlebte sie die Höhen und Tiefen des menschlichen Daseins: Große Liebe, herbe Enttäuschung, unverhoffte Glücksfälle und unvermittelte Schicksalsschläge. Und sie lernte unzählige Menschen mit all ihren persönlichen Geschichten kennen, die allesamt ihren Eindruck hinterließen. Inspiriert von all den Bekanntschaften und Erlebnissen begann sie, ihre ersten eigenen Romane zu schreiben.

Nach ihrem Debüt „Wenn es uns gegeben hätte“ sind weitere Romane der Autorin im FeuerWerke Verlag erschienen: „Und immer nur du“, „Der Club der Lebensmutigen“.

# Nach deinem Irgendwann

Roman

Josefine Weiss

Mehr zur Autorin finden Sie auf  
[www.josefineweiss.de](http://www.josefineweiss.de), [www.facebook.com/josefineweiss.autorin](https://www.facebook.com/josefineweiss.autorin),  
[www.instagram.com/josefineweiss.autorin](https://www.instagram.com/josefineweiss.autorin) und  
[www.feuerwerkeverlag.de/weiss](http://www.feuerwerkeverlag.de/weiss)

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:  
[www.feuerwerkeverlag.de/newsletter](http://www.feuerwerkeverlag.de/newsletter)

Originalausgabe April 2022

© FeuerWerke Verlag, alle Rechte vorbehalten

Maracuja GmbH, Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk

Herstellung: Books on Demand GmbH

Printed in Europe

Umschlaggestaltung: Catrin Sommer – rausch-gold.com unter

Verwendung von shutterstock.de @Champ008

Lektorat: Claudia Grundschock, Berlin

ISBN: 978-3-949221-24-8

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten mit weiteren realen Personen sind zufällig und unbeabsichtigt. Alle Texte und Bilder dieses Buches sind urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers für Dritte nicht nutzbar.





# 1

»GRÜßEN Sie Ihre Mutter bitte von mir. Wirklich schade, dass sie ausgerechnet heute arbeiten musste.« In der Stimme meiner Nachbarin schwingt so viel aufrichtiges Bedauern mit, dass mein Magen vor Gewissensbissen rumort.

Um mir nichts anmerken zu lassen, zwingt ich mir ein falsches Lächeln ins Gesicht und nicke zustimmend. »Ich bin sicher, Mama hätte sich über ein Treffen mit Ihnen sehr gefreut«, lüge ich.

»Richten Sie Karoline bitte aus, Sie soll sich gern bei mir melden«, setzt Frau Plotz freundlich nach. »Dann komme ich mal wieder auf einen Kaffee rüber.«

Die ältere Dame kann zwar anstrengend und neugierig sein, aber sie ist eine herzengute Seele, die es nicht verdient hat, ständig von Karoline mit plumpen Ausreden abgespeist oder von mir wegen ihr belogen zu werden.

»Wir können auch sehr gern einen Kaffee zusammen trinken«, erkläre ich spontan. »Ich freue mich immer, wenn Sie vorbeikommen.«

Das glückliche Strahlen in ihren Augen vertreibt meine Schuldgefühle zwar nicht völlig, macht sie aber zumindest erträglich, und mehr kann ich nicht erwarten.

Nachdem die ältere Frau unseren Vorgarten verlassen hat, schließe ich die Haustür und lehne erschöpft die Stirn dagegen. Auch wenn ich den Tag genossen habe, dröhnt mir wegen der vielen Aufregung und der Hektik nun der Kopf. Mit einem sehnsüchtigen Blick schiele ich zur Treppe. Duschen und mich mit einem Buch ins Bett kuscheln, mehr wünsche ich mir nicht.

Hinter mir höre ich Lina brüllen und seufze lautlos auf. Widerwillig löse ich mich von der Tür und wende mich dem breiten Durchgang zum Wohnzimmer zu. Von hier aus habe ich freie Sicht auf die offen stehende Gartentür und somit auf meine kleinen Geschwister.

Lukas hält frech grinsend einen Teller in die Luft, und Lina hüpf mit wutrotem Gesicht vor ihm auf und ab.

»Gib das her!«, ruft sie und greift nach seinem Arm.

Kopfschüttelnd durchquere ich das geräumige Wohnzimmer, steige über leere Geschenkverpackungen und stelle mich breitbeinig in die Gartentür.

»Was ist hier los?«, will ich wissen, und prompt beginnen beide, aufgeregt auf mich einzureden. Anscheinend hat Lukas seiner Schwester das letzte Stück Torte weggeschnappt, was sie wiederum zum Springteufel hat mutieren lassen. Elf ist ein wirklich bezauberndes Alter.

»Entweder ihr teilt euch das Stück«, bestimme ich, »oder ich esse es auf. Und dann bekommt keiner von euch etwas ab.«

Schlagartig hört Lina auf zu hüpfen, und Lukas senkt den Teller. Die beiden funkeln mich zwar böse an, setzen sich aber artig an den runden Gartentisch. Lukas schiebt den Teller mit der Torte in die Mitte und hält Lina schweigend eine Gabel entgegen.

Da die Krise für den Moment abgewendet ist, sammle ich leere Teller und Becher im Garten ein und trage sie in die Küche. Ich fülle die Geschirrspülmaschine, stelle sie an und widme mich anschließend dem Chaos im Wohnzimmer.

Ein sanftes Lächeln schleicht sich auf mein Gesicht, als ich daran denke, wie glücklich die Kleinen heute waren. Ihre Freunde aus der Schule sowie einige unserer Nachbarn sind gekommen, um mit ihnen ihren Geburtstag zu feiern. Mich um die vielen Kinder zu kümmern, hat Spaß gemacht, war aber auch sehr anstrengend, weshalb meine Gedanken erneut sehnsüchtig zur Dusche und dem Bett wandern.

Während ich die Mülltüte verschließe und anschließend neben die Haustür stelle, höre ich meine Geschwister im Garten fröhlich lachen. Ich liebe die Zwillinge, als seien sie meine Kinder, nicht meine Geschwister. Und meistens fühlt es sich so an, als wären sie genau das, meine eigenen Kinder, immerhin kümmere ich mich für den Großteil der Zeit allein um sie. So wie heute. Dass Mama ständig unterwegs ist, ist nichts Neues für uns. Wenn sie ihren Freiraum wenigstens sinnvoll nutzen und tatsächlich arbeiten würde, wäre es nur halb so schlimm. Allerdings ist Arbeit für sie ein Fremdwort, ebenso wie



Verantwortung. Am Geburtstag ihrer Kinder nicht anwesend zu sein, ist selbst für sie eine überraschende Steigerung ins Negative. Hätte ich Geburtstag, würde ich zwar nicht eine Sekunde daran glauben, dass sie erscheint, aber bei den Zwillingen versucht sie zumindest hin und wieder, eine gute Mutter zu sein.

Um mich von Karoline abzulenken, schenke ich mir ein Glas Wein ein und lasse den Blick über das beinahe aufgeräumte Wohnzimmer schweifen. Nur noch die vielen Geschenke auf dem dunkelbraunen Esstisch und die Krümel auf dem schwarzen Sofa erinnern an die Feier. Die winzigen Fingerabdrücke der Kinder sind vom Fernseher gewischt, und auch der niedrige Couchtisch ist nun fettfleckenfrei.

Mit dem Weinglas in der Hand lehne ich mich an den Rahmen der Gartentür und sehe meinen Geschwistern stumm beim Spielen zu. Lukas kickt seinen neuen Lederball über den frisch gemähten Rasen, und Lina sitzt am Rand des Sandkastens und betrachtet verliebt ihren neuen »ultrahippen« Taschenkalender. Das Teil ist extrem dick, hat einen hellen lilafarbenen Einband und steckt anscheinend voller toller Dinge. Neben dem Kalender enthält es bunte Sticker, Tests, wie ich sie von früher aus der Bravo kenne, und To-do-Listen für den jeweiligen Monat.

Das Türschloss knackt hinter mir, und ich schließe tief durchatmend die Augen. Nicht ausrasten. Nicht heute.

»Wo sind meine Lieblingszwillinge?«, ruft sie.

Lina lässt freudig kreischend ihren Kalender fallen und sprintet an mir vorbei ins Haus. Lukas hingegen versteift sich kaum merkbar und schüttelt den Kopf. Dann kickt er so hart gegen seinen Ball, dass dieser mit Wucht an der Hauswand abprallt und ich vor Schreck zusammenzucke.

»Mama!«, quietscht Lina, und ich drehe mich zu ihnen um.

Da steht sie. Perfekt geschminkt, entspannt und mit Geschenktüten in den manikürten Händen. Karoline ist für ihre siebenundvierzig Jahre noch sehr attraktiv. Hellblonde Haare, ein schmales Gesicht und hohe Wangenknochen. Die dunkelbraunen Augen habe ich von ihr geerbt, ebenso wie die ebenmäßige gerade Nase und die vollen geschwungenen Lippen. Aber anders als sie verberge ich mein Gesicht nicht unter einer perfekten Schicht aus Make-up und dunkelrotem

Lippenstift. Hin und wieder schminke ich mich zwar, aber mehr als Wimperntusche, ein Abdeck- und ein Konturenstift für die Brauen und etwas Lipgloss wird es so gut wie nie.

Die hellen Haare trägt Mama offen, sodass ihr die Spitzen auf der Brust liegen. Offene Haare kann man sich nur leisten, wenn man sich nicht ständig bückt, um etwas aufzuräumen, oder wenn die Haare kürzer sind. Meine reichen mir bis auf die Mitte des Rückens und würden im Alltag nur stören, weshalb ich sie meistens zu einem hohen Pferdeschwanz binde.

»Was ist da drin?«, will Lina wissen und lugt aufgekratzt in die Tüten, die Mama festhält.

Mit einem ausgelassenen Lachen reicht sie Lina eine Tüte und sieht sich suchend um. »Wo steckt mein großer Junge?«

»Lukas spielt im Garten«, antworte ich knapp.

Mama nickt und ruft nach ihm. Einmal. Zweimal. Dreimal.

Als Lukas noch immer nicht reagiert, wende ich mich um und spähe durch die Gartentür. Mein kleiner Bruder kickt mit dem Lederball gegen die Hauswand und ignoriert dabei alles, was um ihn herum passiert.

»Lukas, komm bitte rein! Mama hat Geschenke mitgebracht«, rufe ich ihm zu.

Alles in mir sträubt sich dagegen, Lukas darum zu bitten – ich tue es nur, weil ich nicht will, dass die üblichen Streitereien ihm den Geburtstag verderben. Außerdem sollte er die wenigen kostbaren Momente genießen, in denen Karoline sich mütterlich verhält. Noch versteht er das nicht, aber wenn er erwachsen ist, werden es genau diese Augenblicke sein, an die er sich gern zurückerinnert.

Ich nippe am Wein, als Lukas sichtbar genervt an mir vorbeiläuft und sich dicht vor unsere Mutter stellt.

»Mein großer Junge«, schwärmt sie und streckt ihm mit erwartungsvollem Funkeln in den Augen die Tüte entgegen.

Lukas schielt erst auf die Tüte, dann zu ihr hoch. Ich sehe den inneren Kampf, den er ausficht, und schlucke gegen den Drang an, mich einzumischen. Statt etwas zu sagen, steuere ich das Sofa an, auf dem Lina inzwischen sitzt.

»Na, was hast du Schönes von Mama bekommen?«, will ich wissen und beobachte, wie sie ein originalverpacktes iPhone aus der Tüte zieht.

Lina quietscht vor Freude, während eine böse Vorahnung meinen Magen verknotet und mich innerlich vor Wut zum Kochen bringt. Wenn ich mir morgen das Haushaltskonto ansehe, wird es mit Sicherheit nicht mehr so gut gefüllt sein, wie es Mitte des Monats notwendig wäre.

Am liebsten würde ich Mama sofort zur Rede stellen, mir die Handys greifen und sie zurückbringen, aber das kann ich den Zwillingen nicht antun. Ich bin mir sicher, dass sie genau wusste, dass ich mich den beiden zuliebe zusammenreißen werde. Genauso wie sie wusste, dass ich an meine Ersparnisse gehen werde, um das Konto auszugleichen. Wäre das Geld nur für sie, würde ich nicht einen Finger krümmen, da es allerdings für Lebensmittel und Schulsachen gedacht ist, habe ich keine Wahl.

Um mich zu beruhigen, trinke ich einen großen Schluck Wein und verspreche mir stumm, sie nicht ungestraft davonkommen zu lassen. Nicht dieses Mal.

Plötzlich poltert etwas, und mein Blick springt zu Lukas. Die Geschenktüte liegt auf dem Boden, und das Handy ist herausgefallen. Er hat die Tüte gegen die Wand neben dem Durchgang zum Flur geworfen und starrt Mama mit wütendem Blick an.

»Du kannst mich nicht bestechen!«, brüllt er.

»Lukas«, ruft unsere Mutter und sieht hilfeschend zu mir.

Ich zucke mit den Schultern, als würde ich ebenfalls nicht verstehen, was mit ihm los ist. Lukas tut mir leid, Mama hingegen hat sich die Suppe selbst eingebrockt, also soll sie sie auch allein auslöffeln.

Laut stapfend rennt mein kleiner Bruder aus dem Wohnzimmer und die Treppenstufen hinauf. Als er seine Zimmertür krachend zuwirft und ich Mamas verdattertes Gesicht sehe, konzentriere ich mich auf mein Weinglas, um sie vor Lina nicht runterzuputzen.

»Ich sollte ...«, setzt Lina unsicher an und sieht zu mir auf. »Ich gehe zu Lukas. Okay?«

»Natürlich, Maus«, antworte ich nickend und streiche ihr beruhigend über die Wange.

Das Handy legt sie auf den Tisch, ehe sie aufsteht und wortlos den Raum verlässt.

Sobald Lina verschwunden ist, wendet Mama sich zu mir. »Was war das gerade?«, fragt sie vorwurfsvoll. »Wieso hat Lukas so reagiert?«

»Vermutlich sind deinem Sohn Geschenke nicht so wichtig wie die Anwesenheit seiner Mutter auf seiner Party«, entgegne ich betont unbedarft.

»Ich hatte etwas zu erledigen.«

»Klar hattest du das«, schnaube ich und stelle mein Glas neben dem Handy ab. »Woher hast du das Geld für die Geschenke genommen?«

»Seit wann bin ich dir Rechenschaft schuldig?«, entgegnet sie spitz und überkreuzt abwehrend die Arme vor der Brust.

»Seit du Geld nimmst, das dir weder gehört noch für solche Sachen bestimmt ist«, werfe ich ihr unverblümt vor.

»Ich habe keine Ahnung, was du meinst.«

Ein frustrierter Schrei braut sich in meiner Kehle zusammen, den ich hartnäckig zurückdränge. Zu schreien würde nichts bringen. Sie dazu bewegen zu wollen, die Wahrheit zu sagen, würde ebenfalls nichts bewirken.

»Gute Nacht, Karoline«, sage ich tonlos und stehe auf.

Sie öffnet den Mund, um etwas zu sagen, schließt ihn allerdings wieder und nickt stumm. Mama ist sich ihrer Schuld und ihres Fehlverhaltens bewusst, das kann ich in ihrem Blick lesen. Aber wie immer wird sie sich schlafen legen und all das beim Öffnen der Augen hinter sich gelassen haben.

DAS 911 ist meine Flucht in die übliche Welt einer Achtundzwanzigjährigen. Für einen kleinen Teil des Tages bin ich wie alle anderen in meinem Alter. Arbeiten, sich mit Kollegen und Kunden unterhalten und ... normal sein. Auch wenn es nicht mein Traumjob ist, überteuerten Kaffee zu servieren und mir die Geschichten der Kunden immer und immer wieder anzuhören, aber es sind nur wenige Stunden in der Woche. Stunden, in denen ich den Ballast und die Sorgen hinter mir lassen und mein eigenes Leben führen kann.

»Wie war dein Wochenende?«, will Lea wissen und wirft das Geschirrtuch schwungvoll auf den Tresen. Sie ist die einzige Kollegin, mit der ich über private Themen spreche. Vermutlich liegt das daran, dass ihre positive und fröhliche Art mich mitreißt. Bei Lea hat man keine Chance, sie nicht zu mögen. Und mit der winzigen Stupsnase, den rehbraunen Augen und dem niedlichen dunklen Bubikopf fällt sie auf und bleibt einem im Gedächtnis.

»Es war echt schön, beinahe perfekt«, erzähle ich ihr und lehne mich mit der Hüfte an die Spüle. »Die Zwillinge sind elf geworden und ich hab 'ne Party für sie geschmissen. War wirklich aufregend. Die halbe Nachbarschaft und all ihre Freunde waren da. Es gab eine Torte aus der neuen Bäckerei beim Kloster. Ich sage nur: mhmhm.«

Lea verdreht die Augen und lässt den Blick anschließend über die wenigen Gäste schweifen, die im Café sitzen. In der Mittagszeit ist hier meistens nicht viel los. Normalerweise habe ich die Vormittagsschicht und arbeite nur an den Wochenenden später, aber da die Zwillinge heute mit ihrer Schulklasse im Zoo sind, kann ich länger bleiben und ein paar Überstunden aufbauen.

»Echt schön wäre ein Wochenende, an dem du mit Freunden entspannt im Kino oder am See warst«, referiert Lea und wirft mir einen ernsten Blick zu. »Perfekt wäre ein Wochenende mit einem aussichtsreichen Date gewesen. Und aufregend steht für Partynächte.

Ein Kindergeburtstag hingegen ...« Sie lässt den Satz offen, und ich schmunzle.

»Lea, nicht jeder setzt die gleichen Prioritäten wie du.«

»Du setzt überhaupt keine Prioritäten, wenn's um dich selbst geht, Anna.«

»Natürlich tue ich das«, verteidige ich mich. »Meine erste Tat am Morgen ist meine eigene Körperpflege. Damit stelle ich mein Wohl vor das der anderen. Außerdem bestehe ich auf meinen freien Freitagabend.«

»Na, wenn das mal keine klare Prioritätensetzung ist«, erwidert sie und rollt erneut mit den Augen. Gleich darauf zwinkert sie mir entwaffnend zu. Ohne ein weiteres Wort umrundet Lea den brusthohen Tresen und steuert ein älteres Paar an einem der Fenster an, das nach der Rechnung gewinkt hat.

Ich drehe mich zum Becken, um einige Gläser abzuspülen, und trete dabei versehentlich gegen Leas Tasche am Boden. Sie fällt um, und mehrere Bücher fallen heraus. Unibücher. Tränen schießen mir in die Augen, die ich eilig fortblinzele, ehe ich mich hinhocke, um Leas Tasche wieder einzuräumen. Die Leibniz Universität in Hannover war für kurze Zeit wie ein zweites Zuhause für mich. Der Hörsaal war der Ort, an dem ich von meiner Zukunft träumte, und die Stadt wurde zu einem Sinnbild dessen, was ich mir wünschte.

Freiheit. Jugend. Träume.

Ich presse die Lippen fest aufeinander und zwingt mich, diese Gedanken sofort wieder loszulassen. *Was wäre wenn* und *Was hätte sein können* bringen mich nicht weiter, sie führen nur zu Traurigkeit, Bedauern und unrealistischen Hoffnungen.

Sobald der Feierabend ruft, schnappe ich mir meine Tasche und eile zur nächsten Bahnhaltestelle. Mit dem Auto zu fahren, wäre bequemer, aber es wäre auch teurer. Außerdem dauert die Zugfahrt von Hannover nach Röhne bloß achtzehn Minuten. Mit dem Auto bräuchte ich länger.

Wie so oft bin ich die Einzige, die in meiner Heimatstadt aussteigt. Da ich mir heute ausnahmsweise Zeit lassen kann, genieße ich den Spaziergang nach Hause, anstatt zu hetzen, um noch vor den Zwillingen da zu sein. Direkt neben dem Bahnhof liegt ein schickes Neubaugebiet, aus dessen Gärten man Kinder rufen und lachen hört.

Tiefer im Ort gibt es eine winzige Innenstadt mit Gemischtwarenläden, einem Bäcker und einer Schneiderstube. Auf meinem kurzen Weg laufe ich am Gasthaus vorbei. Es liegt in einem alten Fachwerkhaus mit dunklen Balken und wird, solange ich denken kann, von derselben Familie betrieben. Als Teenager half ich dort am Wochenende oft aus. Dank dieser Arbeit konnte ich mir Extras wie Kinobesuche und neue Kleidung leisten. So etwas wie Taschengeld gab es für mich nicht.

Unsere Straße ist eine der letzten im Ort und grenzt an einen großen Mischwald, der zum Gebiet des Deister gehört. Wandergruppen aus der gesamten Region treffen sich häufig am Gasthaus und laufen auf ihrem Weg zum Wald an unserem Haus vorbei. Ich liebe den Wald. Das Geräusch der Blätter im Wind und das Piepen der Vögel in den Baumkronen sind oft das Einzige, was man hört. Es ist herrlich friedlich dort, leider nur finde ich viel zu selten die Zeit, um einen Spaziergang zu machen.

Im Vorgarten entdecke ich die Fahrräder der Zwillinge, auf dem Rasen liegen sie. Augenrollend sammle ich sie ein und stelle sie ordentlich neben die Haustür. Die zwei lassen ihre Sachen ständig draußen herumliegen. Sie sind es gewohnt, dass in Röhne nichts Schlimmes passiert und sie selbst abends, wenn die Straßenlaternen anspringen, durch den Ort laufen können, ohne Angst haben zu müssen.

Da die Kinder noch nicht da sind, ist es still, als ich den Flur betrete. Es gab eine Zeit, in der ich die Stille gehasst habe. Sie war ein Zeichen dafür, dass Mama mich wieder einmal allein gelassen hat und ich auf mich gestellt war. Inzwischen wünsche ich mir die Stille, denn sie bedeutet, dass ich eine Pause zum Durchatmen bekomme.

In aller Ruhe stelle ich meine Tasche auf die Kommode neben der Haustür und streife die Schuhe ab, ehe ich in die Küche schlendere. Ich koche Kaffee und setze mich an den Küchentisch, um in einem Roman zu lesen, den mir Frau Plotz geschenkt hat. Ich bin so in die Geschichte vertieft, dass ich erschrocken auf die Uhr über der Spüle blicke, als die Haustür aufgeht und ich plötzlich Linas Stimme höre.

»Ich traue mich aber nicht.«

»Dann lass es halt«, antwortet Lukas ihr abblockend. Nur eine Sekunde später lugt sein Kopf um den Türrahmen zur Küche, und ich

klappe das Buch zu. »Hey«, begrüßt er mich knapp. Ehe ich etwas erwidern kann, verschwindet sein blonder Haarschopf wieder. Es poltert auf der Treppe, und kurz darauf knallt eine Tür in der oberen Etage zu.

Lukas ist nicht der Gesprächigste. Er ist klug, aber wortkarg, was regelmäßig seine Zensuren drückt. Lina hingegen ist eine Frohnatur, die immer etwas zu erzählen hat. Daher werde ich sofort misstrauisch, als sie ohne ein Wort an mir vorbeiläuft und den Kühlschrank öffnet.

»Was ist los?«, will ich wissen und wende mich zu ihr.

Sie schließt den Kühlschrank und starrt scheu auf ihre Hände. Sofort springen meine Alarmleuchten hellrot an.

»Hey, Maus«, versuche ich es erneut. »Du kannst mit mir über alles sprechen. Das weißt du, oder?«

Lina nickt zaghaft und atmet zittrig aus. Ihre dunkelblonden Haare wippen leicht, als sie den Kopf hebt und zu mir sieht. In ihren blauen Augen erkenne ich einen Kummer, den sie in ihrem Alter noch nicht spüren sollte und der mein Herz vor Sorge kurz stehen bleiben lässt.

»Wieso ist unser Papa nie da?«

Getroffen zucke ich zusammen und kralle die Finger in die Stuhllehne. »Wie ...«, setze ich an und schlucke hart. »Wie kommst du jetzt auf das Thema?«

»Heute waren zwei Papas als Begleiter mit im Zoo«, erklärt sie und sieht wieder auf ihre Hände. »Sie haben sich unterhalten und gesagt, dass einige Papas sich oft im Gasthaus treffen. Die anderen Kinder haben alle einen Papa. Nur Lukas und ich nicht.«

»Ihr habt einen Papa«, entgegne ich sanft und warte, bis sie erneut den Blick hebt. Langsam, um ihr Zeit zu geben, stehe ich auf und trete auf sie zu. »Jeder hat einen Papa«, fahre ich fort. »Eurer wohnt nur nicht hier. Du weißt doch, dass er in Bayern lebt und euch deshalb nicht oft besuchen kann.«

Lina nickt zaghaft, und mir zerreißt es das Herz. Ich will nicht die Person sein, die ihr erklären muss, dass ihre Mutter sich mit einem verheirateten Mann eingelassen hat, als dieser auf Geschäftsreise in Hannover war. Will nicht die sein, die ihr gesteht, dass ihr Vater zwar



pünktlich den Kindesunterhalt überweist, aber sonst keinen Finger für sie und ihren Bruder krümmen will.

»Er war so lange nicht hier«, schnieft sie. »Kann ich ihn besuchen fahren?«

Mit bedauerndem Kopfschütteln hocke ich mich vor sie und greife nach ihren Händen. »Leider nicht, Maudi.«

Sie zieht die Nase hoch und blinzelt heftig gegen die Tränen an. Dieser Moment sollte einer zwischen ihr und ihrer Mutter sein und nicht mit ihrer Schwester stattfinden. Aber Karoline ist wieder einmal nicht da, also liegt es an mir, ihr beizustehen und sie zu trösten.

»Was hältst du davon, wenn du dir die Hände waschen gehst und mir anschließend beim Kochen hilfst?«, versuche ich, sie abzulenken. »Wir können einen Schokokuchen als Nachtisch backen.«

Es dauert einen Moment, bis Lina reagiert, doch dann wirft sie sich schluchzend in meine Arme. Ich fange sie auf, drücke sie fest an mich und setze mich mit ihr auf den Fliesenboden der Küche.

Erinnerungen an meine eigene Kindheit steigen in mir auf, und so hartnäckig ich auch versuche, sie zu verdrängen, spüre ich doch den dicken Kloß im Hals. Ich erinnere mich noch genau daran, wie traurig und einsam ich mich fühlte, als Mama mir verkündete, dass mein Vater mich nicht mehr besuchen wird. Er habe geheiratet, und seine Frau wolle nichts von mir wissen. Auch vorher war er kein Vorzeigevater, aber er war zumindest hin und wieder da. Ich wusste, wie er aussieht, und es existieren bis heute Fotos von ihm und mir. Lina und Lukas haben diese Erinnerungsstücke nicht. Sie haben ihren Vater nur wenige Male gesehen.

Ein Mensch sollte seinen Platz im Leben finden und diesen bestmöglich ausfüllen. Ich jedoch habe mehrere Parts, die ich spielen muss, und jedem davon gerecht zu werden, ist inzwischen beinahe unmöglich geworden. Große Schwester, Mutter und Vater.

Seufzend lehne ich den Kopf auf Linas Schulter und bete, dass ich unter der Last nicht irgendwann zusammenbreche.

### 3

KAROLINE zeigt sich so selten, dass ich sie weniger als Bewohnerin, sondern eher als Gast in diesem Haus bezeichnen würde. Ich höre sie hin und wieder in ihrem Schlafzimmer oder im Bad, doch zu sehen bekomme ich sie beinahe nie. Oft weiß ich nicht einmal, ob sie anwesend ist. Daher setzt mein Herz einen erschrockenen Schlag lang aus, als ich sie am Freitagmorgen angezogen in der Küche vorfinde.

Stocksteif bleibe ich im Türrahmen stehen und betrachte die Frau vor mir, als sei sie eine Außerirdische. Mama trägt eine frisch gebügelte weiße Bluse, eine schwarze Hose und hat die Haare zu einem züchtigen Knoten im Nacken gebunden. Seelenruhig sitzt sie am Küchentisch und trinkt Kaffee. Auf dem Stuhl neben ihr entdecke ich ein schwarzes Jackett, das definitiv zu keinem ihrer normalen Looks passt.

»Guten Morgen, Anna«, begrüßt sie mich fröhlich und deutet einladend auf die Thermoskanne vor ihr auf dem Tisch. »Ich habe Kaffee gekocht und die Brotdosen der Zwillinge vorbereitet. Sie stehen im Kühlschrank.«

Ich reibe mir über die müden Augen, um sicherzugehen, dass ich nicht träume. Aber nein, es ist real. Mama ist vor mir aufgestanden und hat tatsächlich etwas getan, das nicht nur ihrem eigenen Wohl dient.

»Wieso bist du schon wach?«, frage ich skeptisch und trotte zur Kaffeekanne. Bevor ich mir eine Tasse einschenke, rieche ich an der schwarzen Flüssigkeit. Nicht, dass ich denke, Mama könne versuchen, mich zu vergiften, aber dass sie Kaffee kochen kann, glaube ich beinahe genauso wenig.

»Ich habe ein Vorstellungsgespräch in Hannover«, verkündet sie stolz, und prompt verschlucke ich mich am Kaffee.

»Bewerbungsgespräch? Du?«, japse ich hustend.

Sie schnaubt beleidigt. »Ich hatte schon einige Jobs, Anna. Stell mich nicht als faule Schmarotzerin dar.«

»Das hatte ich nicht vor, Mama. Wirklich nicht«, beeile ich mich zu sagen und setze mich zu ihr. »Allerdings ist es schon länger her, dass du arbeiten gegangen bist. Und für gewöhnlich tendierst du zu Jobs, die nachts stattfinden und für die man sich nicht im Business-Schick stylen muss.«

»Ich habe mich bei einer Versicherung beworben«, erklärt sie ruhig. »Es wird eine Vorzimmerdame gesucht, und ich bin immerhin gelernte Steuerfachangestellte. Ich dachte, es sei an der Zeit, mit diesem Abschluss etwas anzufangen.«

»Das ist ...« Ich breche ab und lächle sie beeindruckt an. »Das ist wirklich großartig, Mama.«

Zuletzt arbeitete sie schwarz in einem zwielichtigen Club hinter der Bar. Ich habe Mama ein einziges Mal dort abgeholt, und das reichte mir, um zu erkennen, dass man sich von den Hinterzimmern lieber fernhalten sollte. Als sie vor wenigen Monaten den Job verlor, weil sie sich mit dem Geschäftsführer zerstritten hatte, habe ich mich insgeheim gefreut. Zu wissen, dass sie wieder weit weg von der Illegalität dieses Ortes ist, ließ mich ruhiger schlafen, auch wenn uns seitdem das Geld fehlt. Würden nicht monatlich die Unterhaltszahlungen für die Zwillinge eintrudeln und hätte Mama kein Arbeitslosengeld, würde es eng bei uns aussehen. Mit meinem Einkommen könnte ich keine vier Personen finanzieren. Das Haus ist zum Glück abgezahlt und schuldenfrei. Mama erbt es von ihren Eltern, sodass nur die laufenden Kosten anfallen. Dennoch wird es oft knapp, vor allem, wenn Sonderausgaben wie Geburtstage oder Schulausflüge anstehen.

Wortlos steht meine Mutter auf, stellt ihren leeren Becher in die Spüle und schnappt sich das Jackett vom Stuhl.

»Wünsch mir Glück«, ruft sie, ehe sie aus der Küche verschwindet und nur Sekunden später die Haustür zufällt.

Hoffnung will sich in mein Herz schleichen. Hoffnung auf die Zukunft. Darauf, dass Mama endlich Verantwortung übernimmt und mir so mein eigenes Leben ermöglicht. Bevor sich diese naive Vorstellung zu tief in mir festsetzen kann, ziehe ich die Mauern um mich hoch und schirme mich damit von irgendwelchen Hoffnungen ab.

Zu oft habe ich den plötzlichen Wandel meiner Mutter miterlebt, und zu oft wurde ich bitterlich enttäuscht.

Ein Hupen reißt mich aus den tristen Gedanken. Neugierig stelle ich den Becher auf dem Tisch ab und gehe zum Küchenfenster. Auf der Straße vor unserem Haus parken zwei große Transporter. *Hohlmann und Strauss – Umzugsunternehmen* steht auf den Seiten, und sofort rückt mein Blick zum Nachbarhaus. Es ist ungefähr so groß und alt wie unser Haus und steht seit einiger Zeit leer. Die einstigen Bewohner, ein freundliches älteres Ehepaar, sind vor wenigen Monaten an die Ostsee gezogen. Vor ihrer Abreise erzählten sie mir, wie schade sie es fänden, dass ihre Kinder kein Interesse an dem Haus hätten, weshalb sie es nun zum Verkauf anböten. Lina und Lukas mochten das ältere Ehepaar sehr gern und bastelten zum Abschied eine Karte und backten mit mir einen Kuchen. Wann immer sie sich am Gartenzaun begegneten, zauberten unsere Nachbarn Bonbons oder Lutscher für die Zwillinge hervor. In die Fußstapfen solch liebenswürdiger Menschen zu treten, wird schwer.

Oben höre ich eine Tür aufgehen, und kurze Zeit später schlurft Lukas in die Küche. Ich löse den Blick von der Straße und sehe mich nach ihm um. Lukas murmelt ein leises »Hey« in meine Richtung und verschwindet sogleich mit dem Kopf im Kühlschrank. Mein kleiner Bruder ist kein Morgenmensch. Dass er allein den Weg die Treppen hinunter gefunden hat, grenzt an ein Wunder. Normalerweise muss ich ihn aus dem Bett ziehen und ins Badezimmer schieben.

Eine Wagentür wird zugeworfen, und jemand flucht so laut, dass ich es durchs geschlossene Fenster hören kann. Erneut schaue ich hinaus und sehe einen groß gewachsenen Mann mit dunklem Haar. Er steht mit dem Rücken zu mir im Vorgarten des Nachbarhauses und hat die Arme in die Seiten gestemmt. Vor seinen Füßen liegt ein dunkelblaues Fahrrad, das ich nur zu gut kenne.

»Lukas!«, motze ich und wende mich meinem Bruder zu.

Er murrte etwas und schließt gemächlich den Kühlschrank.

»Dein Fahrrad liegt im Vorgarten der Nachbarn.«

Lukas zuckt nichtssagend mit den Schultern und sieht mich an, als wüsste er nicht, was ich von ihm will.

»Schwing deinen Hintern raus und sammel dein Zeug ein!«, verlange ich und deute mit dem Zeigefinger aus der Küche. »Jetzt!«, setze ich streng nach.

Genervt rollt er mit den Augen und verlässt wortlos die Küche. Ich verkneife es mir, ihm zu erklären, dass er sich den Weg gespart hätte, wenn er von vornerein vernünftig mit seinen Sachen umgegangen wäre. Gerade, als ich mich wieder an den Tisch setzen will, kommt mein kleiner Bruder zurück.

»Da liegt kein Fahrrad«, verkündet er schlecht gelaunt.

»Natürlich liegt es da«, erwiderte ich gereizt. »Wenn ich jetzt nach draußen gehe und das Fahrrad auf dem Rasen liegt, gehört der Playstation-Controller heute mir.«

»Und wenn da keins liegt?«

»Dann bezahle ich dir einen Kinobesuch.«

Lukas überkreuzt die Arme vor der Brust und grinst siegessicher, was meine Entschlossenheit ins Wanken bringt.

»Deal«, freut er sich. »Dann lass uns nachsehen.«

Unsicher folge ich ihm und bleibe verdattert in der offenen Haustür stehen. Der Mann mit den dunklen Haaren ist verschwunden, ebenso das Fahrrad. Hektisch sehe ich mich um, kann es aber nirgends entdecken, was meinen Puls besorgt in die Höhe schnellen lässt. Wir haben kein Geld, um ein neues Rad zu kaufen. Es würde Monate dauern, bis ich das stemmen könnte.

Immer besorgter laufe ich den Vorgarten ab, als Lukas plötzlich nach mir ruft. Hoffnungsvoll drehe ich mich zu ihm und atme erleichtert aus, als ich sehe, worauf er deutet. In der offenen Garage des Nachbarhauses steht das Fahrrad.

Sofort laufe ich zu Lukas, um das Fahrrad zu holen, als ein breit gebauter Möbelpacker aus dem Haus kommt und mich fragend ansieht.

»Mit welchem Recht haben Sie unser Fahrrad hierhergebracht?«, will ich wissen.

Der Möbelpacker sieht mich perplex an und hebt abwehrend die schwieligen Hände. »Das war der Hauseigentümer, nicht ich«, erklärt er mir. »Das Teil lag auf dem Rasen rum, also hat er's eingesammelt und hier hingestellt.«

Schnaubend schiebe ich das Fahrrad aus der ansonsten leeren Garage und drücke es Lukas in die Hände. »Bring es zu uns, und schließ es vernünftig an«, ermahne ich ihn und wende mich noch einmal dem Möbelpacker zu. »Liebe Grüße an Ihren Auftraggeber. Richten Sie ihm aus, dass er fremdes Eigentum nicht einfach mit zu sich nehmen kann. Stattdessen hätte er bei den Nachbarn klingeln und nachfragen können, ob es jemandem gehört.« Ohne eine Erwiderung abzuwarten, lasse ich den verdatterten Mann stehen, gehe ins Haus zurück und knalle die Tür hinter mir zu.

Lukas ist nirgends zu sehen, was mir einen Moment schenkt, um mein rasendes Herz zu beruhigen. Keine Ahnung, was in mich gefahren ist, den unschuldigen Arbeiter so anzumeckern. Er trug keine Schuld an der Sache, und der neue Nachbar im Grunde ebenfalls nicht. Es war Lukas' Fehler. Würde er pfleglicher mit seinen Sachen umgehen, hätte das Fahrrad nicht im Weg gelegen. Dennoch hat niemand das Recht, etwas zu nehmen, das ihm nicht gehört.

Matt reibe ich mir übers Gesicht und blicke sehnsüchtig zum Kaffeebecher auf dem Küchentisch. Nach diesem bizarren Morgen kann der Tag nur besser werden. Immerhin ist heute Freitag, und das bedeutet, dass ich einen Abend vor mir habe, der nur mir gehört.

(...)

Ende der Leseprobe

**Ab dem 07.04.2022 überall im Buchhandel.**

Als **Buchblogger** schon jetzt gratis im Vorableser-Club herunterladen:

[www.feuerwerkeverlag.de/vorableser](http://www.feuerwerkeverlag.de/vorableser)

## Gratis Kurzroman sichern

### **Im schönsten Moment**

*Eine herzerreißende Geschichte über die Liebe auf den ersten Blick und die Magie der zweiten Chance...*



Der erste Eindruck, den Lilli und August voneinander haben, könnte nicht schlechter sein: Er, ein arroganter Idiot. Sie, eine kratzbürstige Vogelscheuche. Zum Glück gibt ihnen der Umstand, dass sie gemeinsam mitten in der Nacht zwei Stunden lang in einem Aufzug feststecken, Gelegenheit, diese Eindrücke zu revidieren. Bei einem Spiel, mit dem sie anfangs lediglich die Zeit totschiessen wollen, lernen sie sich nicht nur gegenseitig kennen, sondern erhalten auch Klarheit über

einige Dinge in ihrem eigenen Leben. Aus ihrer Offenheit entsteht Sympathie und Nähe, vielleicht sogar noch mehr, doch das bleibt unausgesprochen. Die beiden trennen sich nach ihrer Rettung, ohne mehr vom Anderen zu wissen als den Vornamen. Vergessen können sie einander nicht. Hält das Schicksal eine zweite Chance für den verpassten Moment bereit?

**Den 80-seitigen Kurzroman komplett kostenlos herunterladen:**

**[www.josefineweiss.de/kurzroman](http://www.josefineweiss.de/kurzroman)**

